

Gerd Simon

Germanistik in den Planspielen des Sicherheitsdienstes

Vortrag Dublin 18.11.94¹

1968 sagte man:

"Macht kaputt, was Euch kaputt macht!"

Heute sagt man:

"Macht kaputt, was noch kaputter ist als Ihr!"

1968 war ich 31 und entsprechend Opfer des Spruchs:

"Trau keinem über 30".

Mir war in der Tat nicht zu trauen. Denn meine Erinnerungen an den Bombenterror und die Konzentrationslager des 2. Weltkrieges gehören noch heute zu den am besten erhaltenen - ich sehe die Bilder noch vor mir, wie wenn es gestern passiert wäre -, so daß ich in der Tat auch den ersten Satz (*"Macht kaputt, was Euch kaputt macht!"*) zu keiner Zeit unterschrieben hätte. Gewalt, auch Gegengewalt, sei es gegen Personen, sei es gegen Sachen löst keine Probleme. Das ist seit den Tagen meiner Kindheitserinnerungen meine feste Überzeugung. Die Probleme verschärfen sich dadurch nur.

Aber ich verkenne nicht, daß zwischen dem ersten Satz (*"Macht kaputt, was Euch kaputt macht!"*) und dem zweiten Satz (*"Macht kaputt, was noch kaputter ist als Ihr!"*) ein Qualitätssprung liegt. Wenn wir zum Leidwesen der

Sprachpfleger schon einmal bei der Verletzung grammatischer Normen sind und nicht steigerungsfähige Adjektive (wie *kaputt*) unbekümmert steigern, dann läßt sich also sagen: Der zweite Satz ist unvergleichlich fälscher.

Der erste Satz war geprägt durch ein ungeduldiges Einfordern von Gerechtigkeit und Demokratie, der zweite durch ein mit Gerechtigkeit und Demokratie unvereinbares Befürworten von Gewaltverhältnissen bis hin zu dem Bestreben, sie zu potenzieren und zu eskalieren, vor allem aber durch eigene Machtergreifung.

Was hat die Germanistik damit zu tun? Auf einen Satz gebracht: Sie war schon einmal, nämlich im 3. Reich, direkt in Gewaltverhältnisse eingebunden, und zwar weitaus direkter und hautnäher, als bisher bekannt war.

Der Mob von der Straße, der die Ereignisse von Hünxe, Hoyerswerda, Rostock, Mölln, Solingen etc. hervorgebracht hat, hat seine Vorbilder in der Weimarer Republik. Die Vernetzung zwischen den Tätern und ihrer Hintermänner, die man ursprünglich geringschätzte, hat sich inzwischen als durchaus vergleichbar mit der der SA und SS in der Weimarer Republik erwiesen, wenn auch dank fortgeschrittener Technik als weitaus raffinierter getarnt. Der Mob der SA und SS, der die politischen Verhältnisse der Weimarer Republik durch Saalschlachten, Plünderungen vorwiegend jüdischer Geschäfte, Brandschatzungen und andere Gesetzesverletzungen bis hin zum Mord erschütterte, übernahm nach der Machtergreifung 1933 Polizeifunktionen.

¹ Leicht korrigiert Aug 2020

1934 schaltete der NS-Führungsclique mit Hilfe der SS die SA als Machtfaktor aus. Die SS wurde zum "Staat im Staate" und befaßte sich binnen kurzem mit fast allen gesellschaftlichen Erscheinungen, so auch mit Wissenschaft. Im Zentrum stand dabei offenbar von Anfang an die Germanistik. Dazu muß ich zunächst einige Daten aus der Geschichte der Germanistik vor 1933 rekapitulieren. Denn die Germanistik selbst hatte zu dieser Entwicklung wichtige Vorleistungen erbracht. Im 19. Jahrhundert freilich bedurften die Germanisten noch höchstkaiserlicher Anstöße, um die gesellschaftliche Bedeutung der Germanistik zu entdecken. Kaiser Wilhelm II sah - noch bevor er im Amt war - im Deutschunterricht ein zentrales Bollwerk gegen die Sozialdemokratie: In einer Anweisung an das Preußische Kultusministerium vom Mai 1889 hatte es bereits wörtlich geheißen:

"Ich kann mich der Erkenntniß nicht verschließen, daß in einer Zeit, in welcher die sozialdemokratischen Irrthümer und Entstellungen mit vermehrtem Eifer verbreitet werden, die Schule zur Förderung der Erkenntniß dessen, was wahr, was wirklich und was in der Welt möglich ist, erhöhte Anstrengungen zu machen hat."

Im Dezember. 1890 - also nach Amtsantritt - tauchte Wilhelm II persönlich auf der vom Kultusministerium einberufenen Schulkonferenz auf und zeigte die Richtung:

"Wer selber auf dem Gymnasium gewesen ist und hinter die Coulissen gesehen hat, der weiß, wo es da fehlt. Und da fehlt es vor allem an der nationalen Basis (...) Wir müssen das Deutsche zur Basis machen. Der deutsche Aufsatz muß der Mittelpunkt sein, um den sich Alles dreht."

Die Universitätsgermanistik stand noch zu sehr im Bann Humboldts und vor allem der Brüder Grimm, die verhindert hatten, daß ihre Anfang des Jahrhundert gegründete Disziplin für die Deutschlehrer-Ausbildung funktionalisiert wurde. Die Deutschlehrer hatten entsprechend vor allem Alte Sprachen studiert und Germanistik nur nach eigenem Antrieb. Ein Abschluß in Germanistik ohne den in den Alten Sprachen war wertlos. Umgekehrt formuliert: Die große Mehrheit der Deutschlehrer hatte nie ein Germanistik-Seminar besucht. Germanistik war also noch ein Hobbystudium.

Entsprechend glaubte die Germanistik sich nicht betroffen durch Erlasse und Anordnungen, die die Deutschlehrer bestrafen. So "zündete" die Initiative Wilhelms des II. in der Universitätsgermanistik erst in der nächsten Generation. Es ist an den Akten - wie Reiner Beßling erst kürzlich herausgearbeitet hat - sogar einigermaßen verlässlich zu belegen, wie der Funken Anfang dieses Jahrhunderts von den Deutschlehrern auf die Universitätsgermanisten übersprang. Die Keimzelle war offenbar der Frankfurter Zweig des "*Allgemeinen Deutschen Sprachvereins*", den man als die Wiege des *Germanistenverbands* bezeichnen kann. Der Germanistenverband wurde nach jahrelanger Vorbereitung 1912 endlich gegründet. Die Gründer **Klaudius Bojunga**, **Friedrich Panzer** und **Johann Georg Sprengel** allesamt Frankfurter, griffen die Begriffe "*Deutschkunde*" und "*Deutschtum*" auf, der erstere Begriff etwas älter, der letztere gerade von dem Herausgeber der "*Zeitschrift für den deutschen Unterricht*" **Walther Hofstaetter** geprägt. Ziel war der Ausbau der Germanistik zu einem Superfach, zu einer "*übergreifenden Kunde von deutscher Art*". Die Deutschkunde sollte nämlich nicht nur die deutsche Sprach- und Literaturwissenschaft umfassen, sondern auch die Volkskunde und alsbald

die Erdkunde, Kunst- und Musikgeschichte und manche anderen Fächer, sofern sie etwas mit Deutschland und den Deutschen zu tun hatten.

Eine Filiale der Deutschkundler bildete sich in den 20er Jahren an der Universität Leipzig heraus. In den 30er Jahren entstand um die Professoren Karl Justus **Obenauer** und André **Jolles** ein Kreis von Studenten, die wir später zusammen mit ihren Professoren im Sicherheitsdienst der SS wiederfinden. Unter diesen machen in der SD-Zentrale

Wilhelm Spengler

Walther von **Kielpinski**

Ernst **Turowski** und

Hans Rössner

alsbald Karriere. Sämtlich sind sie im SD-Inland in der Abteilung III C ("Kultur") tätig, Spengler als Leiter, Kielpinski zuletzt als designierter Nachfolger, zugleich als Leiter der Unterabteilung III C 4 ("Presse, Schrifttum, Rundfunk und Einzelauswertung"), Turowski als Leiter der Unterabteilung III C 1 ("Wissenschaft") und Rössner als Leiter der Unterabteilung III C 3 ("Volkskultur und Kunst"). Obenauer, inzwischen Ordinarius in Bonn, spielt ebenda im SD Bonn eine zentrale Rolle, ebenso wie der Niederländer Jolles ("Einfache Formen") in Leipzig.

Innerhalb dieser Gruppe von SD-Germanisten ist von besonderer Bedeutung Hans Rössner. Obwohl der Text ohne Verfasserangabe überliefert ist, gibt es eindeutige Belege dafür, daß er den Text auf Grund vieler Einzeldossiers zusammengestellt und redigiert hat. Insbesondere die Einleitung dürfte von ihm stammen. Auf ihn sei hier also etwas ausführlicher eingegangen.

Hans Rößner wurde am 5. Juli 1910 als Sohn des Schulleiters Otto Rößner in Dresden geboren und aufgezogen, studierte ab 1930 in Leipzig, Graz und Marburg die Fächer Deutsch, Geschichte und evangelische Theologie - vor 1945 spricht er von dieser als "*Religionslehre*" -, war ab 1933 Mitarbeiter im Studentenwerk Leipzig und Abteilungsleiter der Akademischen Selbsthilfe Sachsen, trat der SA bei, bevor 1934 die SS ihn zeitweise als hauptamtlichen Referenten und Abteilungsleiter im SD übernahm². Im April 1936 wurde er Assistent am Germanistischen Seminar der Universität Bonn. Am 18.10.1937 bestand er bei Karl Justus Obenauer mit der Arbeit "*Georgekreis und Literaturwissenschaft*" das Doktorexamen. 1938 ist er darüber hinaus Leiter der Nachrichtenstelle der Universität Bonn und Amtsträger im NSD-Dozentenbund. Ab 1938 ist er Referent in der Wissenschaftsabteilung im SD-Hauptamt.³ Auch seine ehrenamtliche Mitarbeit im "SS-Ahnenerbe" hält Rößner in seinen Lebensläufen für erwähnenswert. Zu dieser Zusammenarbeit kommt es, nachdem Himmler das "Ahnenerbe" aufgefordert hatte, die Denkschrift "Zur Erschließung des germanischen Erbes" zu beurteilen, die

² Rößners eigene Lebensläufe widersprechen sich in diesem Punkt.

Am 19.11.37 heißt es: "...wurde 1934 in die SS übernommen als hauptamtlicher Referent und Abteilungsleiter in einer Dienststelle des Sicherheitsdienstes des RFSS."

Im Lebenslauf o.D. (nach 8.3.38) lautet die entsprechende Passage: "1934 wurde ich in die SS übernommen und war bis März 1936 zuerst ehrenamtlich, dann hauptamtlich Referent und Abteilungsleiter in einer Dienststelle des RFSS."

Der Lebenslauf im RuS-Fragebogen vom 20.12.38 variiert diese Fassung geringfügig: "1934 in die SS übernommen, war ich zuerst ehrenamtlich, dann hauptamtlicher Mitarbeiter im SD des RFSS / zuletzt Abteilungsleiter".

Der Lebenslauf vom 18.1.39 bringt demgegenüber folgende Version:

"1934 wurde ich in die SS (SD) übernommen, wo ich bis April 1936 hauptamtlich, dann ehrenamtlich tätig war, nachdem ich eine Assistentenstelle am Germanistischen Seminar der Universität Bonn übernommen hatte".

1965 gibt er, vor Gericht zur Person gefragt, an: "Von 1934 bis 1936 übte ich eine nebenamtliche Tätigkeit in der Schrifttumstelle des SD der SS in Leipzig aus. Das Tätigkeitsgebiet erstreckte sich auf literarische und wissenschaftliche Gutachten, keinerlei Formationsdienst und keine Exekutive. Von 1936 bis 1940 war ich ehrenamtlich tätig bei der SD-Außenstelle in Bonn. Hier nahm ich Stellung zu Wissenschafts- und Hochschulfragen".

Eine Erklärung für diese Widersprüche findet sich in den Archiven nicht.

³ Personal-Bericht, o.D. - PA. RÖSSNER, BDC

ebenfalls anonym überliefert wurde und - wenn auch relativ unsicher - Rößner zugesprochen werden kann. Sie ergänzte sich mit einem Plan, den unabhängig der Münchener Germanist Erich Gierach konzipiert hatte und der vermutlich aus einem Finanzierungsantrag auf Anregung des Präsidenten des >Ahnenerbes< Walther Wüst entstanden ist.⁴.

Zu Beginn des Krieges macht Rößner *"den Polenfeldzug in vorderer Linie bei der kämpfenden Truppe (Artillerie)"* sowie bis April 40 den Frankreichfeldzug mit⁵ 1940 ist er *"als einziger nichthabilitierter Geisteswissenschaftler"* zu einer Mitarbeit am *"Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften"* vorgesehen, einem vom Wissenschaftsministerium initiierten Großprojekt⁶). Die Germanisten stellten im Rahmen dieses Unternehmens in sagenhaft kurzer Zeit die 5 von Gerhard **Fricke**, Franz **Koch** und Clemens **Lugowski** herausgegebenen Bände *"Von deutscher Art in Sprache und Dichtung"* her. Rößner muß sich aber aus diesem Projekt zurückziehen, weil ihm *"wegen der auf Grund meiner Kriegsdienstverpflichtung hauptamtlich geleisteten Arbeit im RSHA keine Arbeitszeit blieb"*⁷.

Seit 1940 leitet Rößner die ab 1940 so benannte Abteilung III C 3 *"Kunst und Volkskultur"* im Sicherheitsdienst, zuletzt als SS-Obersturmbannführer. In dieser Abteilung wurden die Gebiete 'Allgemeine Kultur, Dichtung, Bildende Kunst, Theater, Musik und Film' nachrichtendienstlich behandelt. Laut Vernehmungsniederschrift vom 12.5.1965:

⁴ (s. dazu ausführlich Gerd Simon u.a.: Was ist deutsch? (in Arbeit))

⁵ Stn. SD III A, o.D. (nach 28.2.40) - BDC PA.H.R.

⁶ Für dieses und den Rest des Absatzes s. Rößner an Spengler, 24.6.41 - BAHO ZB II 1939/1. Zum "Kriegseinsatz der Geisteswissenschaften" s. (Karen Schönwälder: s.a. Gerd Simon: Der Krieg als Krönung der Wissenschaften (in Arbeit))

7

"Es wurden aus den SD-Dienststellen im Lande, die ihrerseits mit zahlreichen ehrenamtlichen Vertrauensleuten zusammenarbeiteten, Nachrichten aus den genannten Gebieten gesammelt und ausgewertet, wobei es darauf ankam, daß auch sachlich kritische Meinungen unverfälscht wiedergegeben wurden. Die zusammengefaßten Berichte wurden den verschiedenen zuständigen Dienststellen und Ministerien weitergeleitet."

Bei den "zusammengefaßten Berichten" handelt es sich vermutlich um die Grundlagen der "Meldungen aus dem Reich", wie sie in Auszügen inzwischen Heinz Boberach in 16 Bänden publiziert hat.

1941 steht Rößner auf der Vorschlagsliste für den Straßburger Lehrstuhl für Germanistik. Als sein Chef im SD, Spengler, ihn darauf anspricht, verrät er, daß diese Liste an sich auf ihn zurückgeht, daß sein Name aber ohne sein Zutun auf die Liste geraten sei. Er sei zwar grundsätzlich zur Übernahme des Straßburger Ordinariats bereit, stelle aber die Bedingung, daß er sich erst einmal ordnungsgemäß habilitiere und eine Anstellung erhalte, die ihm dafür Zeit lasse. Er denkt an einen Lehrauftrag an der Universität mit Bezügen, wie er sie als Abteilungsleiter im SD erhalte.

Spengler reicht Rößners Schreiben an Mentzel, den Leiter des Amtes Wissenschaft im Wissenschaftsministerium, weiter⁸. Dort stößt man sich an der Darstellung über das Zustandekommen der Vorschlagsliste⁹. Eine weitere Reaktion des Wissenschaftsministeriums war bisher in den Archiven nicht aufzutreiben. Sicher ist, daß Rößner zwar von 1940 bis 1944 einen Lehrauftrag

⁸ Mentzel an Harmjanz, 30.10.41 - BAHO ZB II 1939/1

⁹ (Nach Ausweis der Randbemerkungen zu Rößner an Spengler).

an der Universität Bonn innehatte¹⁰, aber weder in Straßburg noch sonstwo jemals Professor wurde.

Nach dem Kriege war Rößner bis 1948 in englischen und amerikanischen Lagern in Westdeutschland interniert¹¹. Er trat als Zeuge der Verteidigung im Nürnberger Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher auf¹². Sein Verhalten in diesem Prozeß kann nur als geschickt und versiert bezeichnet werden. Am 19. August 1948 verurteilte ihn das Spruchgericht Bergedorf¹³ wegen "*Zugehörigkeit zu einer für verbrecherisch erklärten Organisation*" zu 2000,- DM Geldstrafe, ersatzweise für je 10,- DM zu einem Tag Gefängnis, verbüßt durch die Internierungshaft. Am 21.4.1950 wird er entnazifiziert und in die Gruppe IV (Mitläufer!!!) eingestuft.

Die Entnazifizierungsurteile kannten 5 Stufen:

- I Hauptschuldige
- II Belastete (Aktivisten)
- III Minderbelastete
- IV Mitläufer
- V Entlastete

Bekanntlich urteilten die Spruchkammern zunächst, d.h. vor 1948 selbst in Bagatellfällen sehr streng, nach Ausbruch des kalten Krieges aber sogar in schwersten Fällen ausgesprochen mild.¹⁴

¹⁰ s. 150 Jahre Rhein. Friedr.-Wilh.-Universität zu Bonn 1818-1968. Verzeichnis d. Professoren u. Dozenten...Hg. Otto Wenig. Bonn 1968 S. 249

¹¹ Strafnachricht (A), 30.10.48 - BAHO ZB II 1939 A. 1 - s.a. Vernehmungsniederschrift 12.5.65, loc. cit..

¹² Für dies und den Rest des Absatzes s. Der Prozeß gegen die Hauptkriegsverbrecher vor dem Internationalen Militärgerichtshof. Bd. XX (30.Juli - 10.Aug. 46). (Deutsche Ausgabe) Nbg. 1946, S. 261-289

¹³ Aktenzeichen 10 Sp LS 272/48

¹⁴ Rößners Entnazifizierungsakten sind unter 10 Sp Js 3210/48 beim leitenden Oberstaatsanwalt Bielefeld entstanden, liegen heute vermutlich in Berlin. Ich habe sie bisher nicht eingesehen. Zum Thema

Anschließend arbeitete Rößner zunächst als Volontär und später als Lektor im Stalling-Verlag in Oldenburg. 1953 tritt er in die Verlagsleitung des Insel-Verlages in Wiesbaden ein. Ab 1958 ist er Verlagsleiter im Piper-Verlag in München. Er gibt einige Sammelbände hauptsächlich zu anthropologischen Fragen heraus. Kurioserweise enthält einer dieser Bände (*"Rückblicke in die Zukunft - Beiträge zur Lage in den achtziger Jahren"*¹⁵. - Beiträger waren Leszek Kolakowski, Golo Mann, Karl Dietrich Bracher, Ralf Dahrendorf, Knut Borchardt, Horst Albach, Peter Wapnewski, Reimar Lüst, Victor F. Weißkopf, Manfred Eigen, Otto Creutzfeldt, Bernhard Hassenstein, György Ligeti, August Everding und Werner Hofmann) kurzbiographische Notizen über die Beiträger, nicht aber über den Herausgeber. Von den Beiträgern dürften die meisten - wenn nicht alle - keinerlei Ahnung gehabt haben, mit wem sie es zu tun hatten.

Der Text, heute zu finden unter:

<http://nbn-resolving.de/urn:nbn:de:bsz:21-opus-51399>

ist ein Zwischending zwischen Forschungsüberblick über die Lage in der Germanistik der 30er Jahre des 20. Jahrhunderts, Denkschrift mit Brainstorming-Elementen und Planungsgrundlage für zukünftige wissenschaftspolitische Aktivitäten. Den umfangreichen Mittelteil bilden detaillierte Listen mit Namen von Personen, Institutionen und Organisationen, gelegentlich mit wertenden Zusätzen versehen. Einleitung und Schluß weisen den Text als in der Tradition der Deutschkunde-Bewegung stehend aus. Innerhalb dieser Tradition bewegt sich der Text im Rahmen dessen, was in der rassistischen Sektion der Deutschkunde-Bewegung um Klaudius Bojunga

'Entnazifizierung' vgl. L. Niethammer: Die Mitläuferfabrik. Die Entnazifizierung am Beispiel Bayerns. Bonn 1982/2.)

¹⁵ erschienen bei Severin und Siedler, o.O. und o.J. (1981)

hervorgebracht wurde. Es sei darauf hingewiesen, daß in der Deutschkunde-Bewegung auch Texte entstanden, die nicht nur frei von Rassismus waren, sondern auch als prosemitisch gelesen werden konnten.